Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 15

Rubrik: Pünktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Heisch

Nachbarin, euer Täschchen!

Darf man es überhaupt noch wagen, ungestraft einen Gemeinplatz zu betreten? Also sei's drum: Wir stehen, wie erinnerlich, mitten im Jahr der Frau; selbst auf die Gefahr hin, dass man in Sachen Arbeits- und Familienrecht bis zum 31. Dezember 1975 immer noch an jener Stelle stehen wird, an der man bereits am 1. Januar dieses Jahres gestanden ist. Um der Unverrückbarkeit der Standpunkte einen wohlklingenden Namen zu geben, behalf man sich mit einem Fremdwort. Emanzipation ist, wenn eine Frau neben ihren «angestammten» häuslichen Pflichten etwa bei einem Confiseur Pralinés in Stanniol einwickelt, im Akkord Bananenstecker zusammenschraubt, unter dem musikumrieselten Dach eines Shopping-Centers Konservendosen zu Pyramiden aufschichtet oder sonstwie irgendeiner sinnvollen, unterbezahlten Beschäftigung nachgeht. Dagegen sind alle *Nur*-Hausfrauen, die sich nicht so ohne weiteres in den Erwerbsprozess eingliedern lassen und – statt nach Eigentumswohnung, Zweitwagen und Pelzmantel zu streben – es vorziehen, sich mit ihren Kindern (sowie notabene mit dem oft herumlungernden Nachwuchs der vermeintlich Emanzipierten) abzugeben oder freiwillige Sozialarbeit zu leisten, selbstredend dumm und unaufgeklärt.

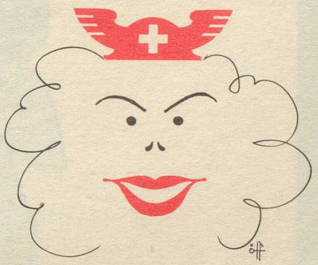
Sind wir Männer vielleicht deshalb in vermehrtem Masse ritterlich zu unseren Frauen, weil wir ein schlechtes Gewissen haben und genauestens wissen, was heutzutage auf den Schultern dieses zarten und immer noch schönen Geschlechts lastet? Wir überlassen ihnen gerne den Vortritt: beim Betreten eines Lokals (um ihre Beine gegen die verlockende Aussicht auf allfällige Laufmaschen abzuschirmen); im Verkehrsleben, wo manch freundliches Handzeichen indessen nicht selten Anlass zu Fehltritten aufs Gaspedal und den damit verbundenen Seitensprüngen geben kann; bei Erreichen des Pensionsalters, obwohl die Frauen dank ihrem unermüdlichen Einsatz zumeist in viel besserer körperlicher Verfassung sind als gleichaltrige Männer.

So hat sich im Erscheinungsbild der Geschlechter ein Wandel vollzogen, der bisher nur vom Gesetzgeber noch nicht zur Kenntnis genommen worden ist. Die Haare der Männer wurden länger, währenddem die Frauen ihrerseits zusehends am Pagen- und Herrenschnitt Gefallen fanden. Der Unterschied zwischen einer Damen- und einer Herrenhose hat nur noch rhetorische Bedeutung. Dass modernen Leistungssportlerinnen bereits Bärte wachsen, wird zwar immer wieder mit der Einnahme von stimulierenden Präparaten zu entschuldigen versucht, kann aber nicht darüber hinweg täuschen, wie sehr sich bereits die Grenzen der biologischen Heterogenität verwischen.

Daneben ist mir schon lange vor Ausbruch des Jahrs der Frau aufgefallen, wie sehr es nicht wenige Männer förmlich dazu zu drängen scheint, die Handtäschchen ihrer Frauen tragen zu dürfen. Hauptsächlich die deutschen Männer tun sich dabei besonders rühmlich hervor. Zu einer Zeit, da es ausserordentlich schwierig geworden ist, nicht nur die beiden Geschlechter, sondern darüber hinaus die Angehörigen verschiedener Nationalitäten voneinander zu unterscheiden, kann man mit Sicherheit darauf wetten, dass ein handtäschchentragender Mann ein Deutscher ist. Was mag das zu bedeuten haben? Wahrscheinlich, denke ich mir, lastet auf den deutschen Männern, die jahrzehntelang im Ruf standen, ungalant zu Frauen zu sein, eine schwere Hypothek, die sie nun, Handtäschchen schleppend, schleunigst abtragen wollen. Es ist noch gar nicht so lange her, da war ein deutscher Mann hinter dem «Volant» eines Kinderwagens ein Ding der Unmöglichkeit; ebenso unvorstellbar wie ein Angehöriger des starken Herrenmenschengeschlechts, der sich mit Hilfe eines Regenschirmes vor den Unbilden der Witterung zu schützen versucht oder bei Empfindung von Schmerzen unheldenhafte Tränen abzusondern gewagt hätte. (Allerdings hiess es damals auch kategorisch: «Eine deutsche Frau raucht nicht!») Und nun begegnen wir also allenthalben deutschen Männern, welche ihren Begleiterinnen liebevoll die Bürde ihrer Pompadourls, Beauty-case's (oder wie immer die Fachbezeichnungen lauten mögen) abnehmen. Wie schade, dass das Ridicule nicht mehr so sehr in Mode ist; es wäre, was die etwas zwiespältigen Umstände anbelangt, hierbei ganz besonders am Platze, in seines Wortes wahrster Bedeutung.

So ändern sich die Zeiten und Gewohnheiten der Völker – nur die Klischees bleiben. In diesem Falle die überholte Vorstellung vom strengstens auf die Einhaltung von Manneszucht bedachten Deutschen, dem die Frau an seiner Seite keineswegs das Wasser reichen kann. Sie tut bereits weit mehr: Sie hängt ihm einfach ihr Täschchen um. Mir ist dabei allerdings nicht ganz klar, weshalb es dann auf Seiten der Frauen jener zeitraubenden Vorgeplänkel bedarf, die den geduldig wartenden Ehemännern eine harte Bewährungsprobe bedeuten. Da wird eingehend geprüft, probiert, in Erwägung gezogen – *evaluiert* (das Wort reicht in seinem Stamm auf die Stammutter zurück, die sich bei der Auswahl des zu pflückenden Apfels bekanntlich paradiesisch viel Zeit liess), welches Täschchen am besten zu welchem Kleid passt – und wer trägt es schliesslich auf der Strasse? Der liebende Gatte!

Ich kenne einen, der vor lauter Galanterie zum Transvestiten wurde. Daheim soll er allerdings ein ziemlich ungeniessbarer Haustyrann sein.



16. April 1975:
Spezieller Muba-Tag der Frau!

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen. Das moderne Haus mit Fitness- und Spielraum, Solarium. Freie Sicht auf See und Berge. Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.

M. Spiess – P. Graber, dir.
Tel. 082/3 36 61 Telex 74430

Der Lehrer

Systeme
und Programme
könnten
vergessen machen
dass
die Kirschbäume blühen.

Angelica Arb

Pünktchen auf dem i

öff

Dies und das

Dies gelesen (in der Ausstellung «Frauen sehen Frauen» nota bene): «Jede Frau hat den Mann, den sie verdient.»

Und *das* gedacht: Jeder Mann hat die Frau, für die er verdient.

Kobold

Werbung

Ein Werbefachmann sagte: «Werbung muss sein. Ohne Werbung kommt selbst der liebe Gott nicht aus. Er braucht dazu Glocken.» *fis*